

# WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Sonderheft Benjamin (1992), S. 9-16

Autorin: *Manuela Günter*

Artikel

**Manuela Günter**

**Walter Benjamin zum Tausendersten.  
Eine Nachlese**

Wovor werden die Phänomene gerettet? Nicht nur, und nicht sowohl vor dem Verruf und der Mißachtung in die sie geraten sind als vor der Katastrophe wie eine bestimmte Art ihrer Überlieferung, ihre „Würdigung“ als Erbe“ sie sehr oft darstellt. ... Es gibt eine Überlieferung, die Katastrophe ist.

*Walter Benjamin*

Mit einer fast unübersehbaren Fülle von Buchpublikationen, Zeitschriftenartikeln, Ausstellungen, Kongressen, Rundfunk- und Filmessays wurden in Deutschland die zwei dicht beieinander liegenden Jubiläen eines Mannes begangen, der sich bei genauer Betrachtung eigentlich nicht für derlei empfiehlt. Schon der 50. Todestag Walter Benjamins 1990 und mehr noch sein 100. Geburtstag 1992 waren Akademikern, Feuilletonisten und Künstlern Anlaß genug, in vielfältiger Form Leben und Werk des von den Faschisten in den Tod getriebenen Juden und Linksintellektuellen zu inszenieren und zu kommentieren, zu interpretieren und zu kritisieren. Nun, am Ende des Todesjahres, scheint wirklich alles gesagt und der letzte Winkel dieser Existenz ausgeleuchtet – auch wenn die Benjamin-Forschung selbstredend behauptet, wie immer ganz am Anfang zu stehen.

Im folgenden soll, ausgehend von einer knappen Skizze der Rezeptionsgeschichte<sup>1</sup>, der Versuch gemacht werden, den „Mythos Benjamin“, dessen Entstehung zumeist ihm selbst und seiner „Neigung zur Geheimniskrämerei“ angelastet wird, als Ergebnis einer Rezeption zu beschreiben, die sich heute, auf ihrem vorläufigen Höhepunkt, zwar von den bis 1969 vorgezeichneten Interpretationslinien in Bezug auf das Erkenntnisinteresse verabschiedet hat (das bei Adorno, Scholem et al. neben der Bewunderung für den Freund stets das Ganze der Theorie Benjamins vor Augen hatte), nicht jedoch in Bezug auf die Stilisierung, die zum Merkmal des größten Teils der Benjamin-Forschung geworden ist. Eine solche „Metakritik“ ist untrennbar mit der Frage verknüpft, was von der „Faszination Benjamin“<sup>2</sup> bleibt, wenn der Nimbus des Geheimnisses entfällt und an seine Stelle eine Haltung tritt, die weniger an einem Mythos als an der Gegenwart des Erkennenden interessiert ist.

## I

Die Phase der Wiederentdeckung in Deutschland (1950-1969) ist geprägt von der Einschätzung der Freunde und späteren Editoren Adorno und Scholem, wobei vor allem ersterer den Benjaminschen Nachruhm erheblich förderte. Er machte bereits 1955 in einer zweibändigen Schriftenausgabe einen Teil des umfangreichen Werks zugänglich. Diese erste Auswahl geschah freilich unter dem Vorzeichen der eigenen – negativen – Philosophie: gerade die für den späten Benjamin so zentrale Praxisorientierung der Theorie, die er als politisch-revolutionäre stets mit der Perspektive auf Rettung zusammendachte, fiel einem Blickwinkel zum Opfer, der eine solche – vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen – nur im Denken bzw. in der Kunst noch zugestehen konnte. Die zu Lebzeiten vor allem in Briefen ausgetragenen, zum Teil erheblichen Differenzen wie der Streit um die Vermittlung von Basis und Überbau anhand Benjamins erstem *Baudelaire*-Entwurf (den die *Zeitschrift für Sozialforschung* ablehnte) oder das Verhältnis zu den Massenmedien im *Kunstwerk*-

---

<sup>1</sup> Die im übrigen auch, zumindest bis 1991, längst geschrieben ist, vgl. Klaus Garber, *Rezeption und Rettung*, Tübingen 1987 sowie vor allem Gerhard Wagner, *Benjamin Bilder. Aspekte der westeuropäischen Rezeption Walter Benjamins von 1978 bis 1991*, Hamburg 1992.

<sup>2</sup> So der Titel des *alternative*-Hefts zu W.B. von 1980.

Aufsatz, wurden von Adorno in seinen posthumen Würdigungen zugunsten der theoretischen Gemeinsamkeiten eskamotiert: bei der „rettenden Kritik“ betonte Adorno vor allem das kritische Moment, am „dialektischen Bild“ interessierte ihn die Dialektik.<sup>3</sup>

Galt Adornos Interesse in erster Linie der Entwicklung der gesellschaftskritischen Kategorien, so widmete sich Gershom Scholem vor allem dem Ruhm des „Theologen“, dessen „marxistisches Element etwas wie eine Umstülpung des metaphysischtheologischen“ sei.<sup>4</sup> Hatte er schon zu Lebzeiten Benjamins dessen Hinwendung zum Materialismus und seine Anlehnung an Brechts „plumpes Denken“ scharfkritisiert, so erklärte er auch nachträglich die Transformation der Theologie in den Materialismus für gescheitert und dem jüdisch-messianischen Wesen der Benjaminschen „Namenstheologie“ als rein äußerlich.

Eine weitere Spur legte Hannah Arendt. In ihrem Versuch, „den suggestiblen, verletzbaren Ästhet, Sammler und Privatgelehrten Benjamin gegen die ideologischen Ansprüche der marxistischen und zionistischen Freunde in Schutz [zu] nehmen“,<sup>5</sup> profilierte sie ihn als einen gegenüber jeglicher Tradition (und damit auch jeglicher Festlegung wie etwa auf die des Philosophen) Entfremdeten, der es wie kein anderer verstand, diese Fremdheit als „dichterisch Denkender“ produktiv zu machen. Hatte auch der Versuch, Benjamin in die Nähe Heideggers zu rücken, keine weiteren Folgen, so doch die von Arendt vorgeschlagene Interpretation Benjamins von seinem Scheitern her.<sup>6</sup>

Der Durchbruch von einer Lektüre der Eingeweihten zu einer breiten Rezeption während der Studentenbewegung war verbunden mit einer radikalen Absage an die interpretatorischen Vorgaben Adornos und Scholems. Die Erfahrung der historischen Krise weckte das Interesse vor allem an der materialistischen Kunsttheorie, die mit *Der Autor als Produzent* und *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* die von Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* scharf kritisierte Massenkultur zu ihrem Recht kommen lasse, deren emanzipatorische Potentiale berücksichtige und eine theoretische Verbindung von

---

<sup>3</sup> Theodor W. Adorno, *Über Walter Benjamin*, Ffm. 1970, passim.

<sup>4</sup> Gershom Scholem, *Walter Benjamin und sein Engel*, Ffm. 1983, 35; vor allem Scholem hatte erheblichen Anteil an der Sakrifizierung der Texte und der „Hagiographie“, die heute zu re-profanisieren wären.

<sup>5</sup> Jürgen Habermas, *Bewußtmachende oder Rettende Kritik*. In: *Zur Aktualität Walter Benjamins*, hg. von Siegfried Unseld, Ffm. 1972, 175.

<sup>6</sup> Vgl. Hannah Arendt, *Walter Benjamin, Bertolt Brecht. Zwei Essays*. München 1986.

Avantgarde und populärer Kunst ahnen lasse, an die anzuknüpfen etwa Enzensbergers *Medienbankasten* versuchte. Besonders exponierte sich die Zeitschrift *alternative*, die die Kritik an der Editionspraxis und am Interpretationsmonopol der Frankfurter Nachlaßverwalter mit einem grundlegenden Anliegen verband: „Im Bild, in der Überlieferung, im einsetzenden Ruhm die Spur des Herrschaftsinteresses zu denunzieren.“<sup>7</sup> So wenig dieser Verdacht für Adorno und die ihm nachfolgenden Interpretationen Tiedemanns und Schweppenhäusers zutraf, so sehr muß dieses Interesse heute ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Daß bei dem Versuch einer radikalen politischen Lesart oft überzogene Erwartungen auf einen „unzensierten“ Benjamin projiziert wurden und dabei die genaue Wahrnehmung der Texte nicht selten durch eine selektive ersetzt wurde, nimmt diesem Anspruch nichts von seiner Aktualität. Mit dem Scheitern der Durchsetzung ihrer politischen Vorstellungen griffen viele auf Arendts Angebot des „gescheiterten Benjamin“ zurück: Er wurde heimliche Legitimationsfigur einer „melancholischen Linken“, die in trotziger Resignation den Rückzug ins Private antrat.

Ausgerechnet Jürgen Habermas plädierte 1972 noch einmal für eine, wenn auch entschärfte, politische Lektüre. Zwar sei die „Theorie der Erfahrung“ wesentlich auf Benjamins mimetische Sprachtheorie gegründet, von der kein Weg zur „politischen Tat“ oder gar zur Revolution führe, allerdings stelle die „konservativrevolutionäre Hermeneutik“ – einmal zum Kernbestand des Historischen Materialismus avanciert – eine kritisches Vermögen bereit, den „Fortschritt“ in der Weltgeschichte mit geglücktem Leben nicht zu verwechseln und in dieser Differenz das kommunikative Handeln zu situieren.<sup>8</sup>

Nachdem so manches Benjamin-Zitat in der Folgezeit das deutsche Feuilleton zierte und bis heute bei denen, die etwas auf sich halten, nicht fehlen darf, bemächtigte sich schließlich in den 80er Jahren die akademische Philologie des umfangreichen und schwierigen Werks. Es ist hier nicht der Ort, die zahlreichen Studien auch nur ansatzweise darzustellen.<sup>9</sup> Auch besteht kein Zweifel darüber, daß durch die Verpflichtung auf exakte Philologie sowie auf historische Rekonstruktion inzwischen wich-

---

<sup>7</sup> *alternative* 1980, 81.

<sup>8</sup> Vgl. Jürgen Habermas, *Bewußtmachende oder rettende Kritik*, a.a.O.

<sup>9</sup> An dieser Stelle sei nochmals verwiesen auf Garber, der auch die internationale Rezeption bis 1985 berücksichtigt sowie auf die ausführliche Darstellung der bis 1991 erschienenen Literatur bei Wagner (vgl. Anm. 1)

tige Ergebnisse etwa zur Situierung von Benjamins kunsttheoretischen Schriften der Exilzeit innerhalb der Exildebatten (Kambas), zur Bestimmung des autobiographischen Moments (Witte), zum Surrealismus-Verständnis (Fürnkäs) oder zu Benjamins Rundfunk-Arbeiten (Schiller-Lerg), um nur einige zu nennen, vorliegen, die für eine weitere Beschäftigung von großem Nutzen sind. Im folgenden geht es aber vor allem um die Gefahr, Benjamin als kulturellen Massenartikel im Wissenschaftsbetrieb zu verramschen. Es fällt immer häufiger auf, daß die Auseinandersetzung mit den komplexen Texten weniger der Lösung konkreter Probleme dient als zur eigenen Ehre gereichen soll. Der politischen Neutralisierung durch die „Groß-Kritik der Medien“ (Richard Faber) gesellt sich die Integration in den bürgerlichen Universitätsbetrieb hinzu, die offenbar, je renitenter sich der zu Integrierende erweist, nur desto größere Anstrengungen hervorruft.

## II

„Die Phase rhapsodischer Vergegenwärtigung Benjaminscher Texte sollte nun endgültig vorbei sein; die intensive Bemühung um das Einzelne endlich in ihre Rechte treten.“<sup>10</sup> Die Tendenz zur Exegese einzelner Werke und Aspekte, ja einzelner Worte, die bewußt auf die große gesellschaftliche Perspektive verzichtet, funktionalisiert das Werk Benjamins zwar nicht mehr für eigene erkenntnistheoretische Zwecke – die allzu oft gar nicht mehr vorhanden sind –, integriert es aber, gewußt oder nicht, der Tradition der Sieger, indem sie es als „Klassiker der Moderne“ dem akademischen Betrieb verfügbar macht. Zwei Pole lassen sich hier zuspitzen: auf der einen Seite die Ästhetisierung der Theorie durch ihre Ablösung vom politischen Anspruch, auf der anderen die Inszenierung der Person.

Statt die „Aura des Ästhetizisten und Theologen“<sup>11</sup>, von Scholem oder Arendt vor allem aus dem persönlichen Eindruck extrapoliert, zu zerrümmern, wird sie in vielen Arbeiten der letzten zehn Jahre festgeschrieben. Die Texte erstrahlen in einem Heiligenschein, dem nur durch

---

<sup>10</sup> Garber, *Rezeption und Rettung*, a.a.O., 182; dieser Forderung schloß sich auch Lorenz Jäger in seiner Rezension des Garber-Buches in *Das Argument* (179) an.

<sup>11</sup> Burkhardt Lindner, *Links hatte noch alles sich zu enträtseln ...*, in: *Walter Benjamin im Kontext*, hg. v. B. Lindner, 2.erw. Auflage, Königstein/Ts. 1985, 8.

strikte Immanenz zu huldigen ist. Der Effekt besteht in der vollkommenen Entpolitisierung: „Benjamins Schriften wird die politische Entscheidung und theoretische Brauchbarkeit abgesprochen, um sie als Zeugnisse eines tiefsinnigen Ästheten genießbar zu machen.“<sup>12</sup> Die Aura Benjamins wird zum passenden Versteck vor der eigenen politischen Verantwortung. Statt daß die wissenschaftliche Arbeit über Benjamin selbst zur politischen Tat wird, gerät sein politischer Anspruch zur wissenschaftlichen Spielwiese, auf der mimetische Lektüre und Paraphrasierung der Schreibweise den Blick auf den „Rebus Benjamin“ lenken, dem es sich in tendenziell endloser Lektüre anzunähern gilt. Daß auch dies nur mäßig gelingt, schreibt Garber immer wieder der *Schriften*-Ausgabe Tiedemanns zu, die er seit Beginn ihres Erscheinens mit seiner Polemik verfolgt: weil sie keine historisch-kritische ist, beleidigt sie ständig das Auge des getreuen Philologen, dem es eigentlich gebührte, Hüter des Schatzes zu sein.

Nur selten wird Benjamins Verfahren: „nicht davon abzusehen, was seit der Periode oder dem Ereignis, das man studiert, sich ereignet hat“<sup>13</sup>, das also auch die Texte strikt vor dem Hintergrund der Gegenwart liest, auf sein Werk selbst angewendet. Der wechselseitige Erhellungszusammenhang von historischer Rekonstruktion und Erkenntnis der Wirklichkeit spielt in den meisten Versuchen der „Historisierung“ Benjamins keine Rolle. Sie zeitigt deshalb problematische Folgen; denn so unabdingbar die Berücksichtigung des politischen Kontexts der Weimarer Republik und des „Dritten Reiches“ für das Verständnis Benjamins ist, so fatal ist sie in ihrer Verabsolutierung: Statt die Kontinuitäten zur Gegenwart herauszuarbeiten und so einen kritischen Maßstab für die aktuelle Gültigkeit der Benjaminschen Thesen und Kategorien zu gewinnen, beruhigt nicht selten der Verweis auf die historische Diskontinuität. Zugleich wird das Scheitern Benjamins gerne zur Entlastung fürs eigene angeführt. Unterschlagen wird dabei, daß Benjamins Scheitern ein Kampf vorausging, den man heute – unter Verweis auf dessen – Aussichtslosigkeit gar nicht mehr führen zu müssen glaubt. Die Theorie, der ihre praktische Verwirklichung verwehrt war, mutiert zur reinen Lehre, die auf Praxis keinen Anspruch mehr macht: nur so war es möglich, daß sie vom „Ge-

---

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Peter Bulthaup, *Materialien zu Benjamins Thesen „Über den Begriff der Geschichte“*. Ffm. 1975, 335.

heimtip“ zum begehrten Objekt im akademischen Diskurs avancieren konnte.

Ein weiteres Merkmal der aktuellen Rezeption besteht in der Zelebrierung eines Personenkults, der durchaus erklärbar ist: zum einen läßt sich Benjamins Leben perfekt mit der Illusion absoluter Individualität und Unverwechselbarkeit verbinden, die sich an den Mythos des Einsamen heftet, zum anderen verkörpert Benjamin durch die Synthetisierbarkeit von Leben und Werk das Ideal des modernen Intellektuellen. (Daß für Benjamin die Dezentrierung der eigenen Subjektivität und der Abschied von privilegierter Intellektualität zu Überlebensfragen wurden, tut dem Bedürfnis heutiger Intellektueller nach einer Identifikationsfigur offenbar keinen Abbruch). Auch der Status der Exterritorialität fasziniert große Teile der akademischen Gilde, deren einziges Problem die Verbesserung ihrer Position innerhalb der Institutionen ist.

Mit der Musealisierung der Vita etablierte sich ein „hypertropher Biographismus, der vor keiner Nebensächlichkeit und Belanglosigkeit haltmacht“<sup>14</sup> und hinter dem das Werk zu verschwinden droht. Die glatte, in ihrer Brüchigkeit noch harmonische, weil so schön stilisierte Kultfigur bezieht ihre Überzeugungskraft letztlich aus den spezifischen Konturen einer Leiche. Die wiederholte medienwirksame Inszenierung des Selbstmords<sup>15</sup> indiziert das Bedürfnis nach einem Helden. Im Unterschied zu den vielen, für die Stilisierung ganz ungeeigneten Biographien, wie etwa der Siegfried Kracauers, dessen Leben und Werk bis 1940 ja durchaus viele Parallelen zu dem Benjamins aufweist und der, im letzten Augenblick der faschistischen Verfolgung entkommen, nach '45 im amerikanischen Exil blieb, eignet Benjamins Tod etwas Heroisches. Eine verschwundene Aktentasche, ein nicht auffindbares Grab werden zu dürrtigen Anlässen der einem Heros gebührenden Legendenbildung für gehobene intellektuelle Ansprüche. Verzweiflung und Leiden Benjamins, die für das Schicksal vieler Namenloser stehen, verlieren im Glanz dieser posthumen Auratisierung ihre Trostlosigkeit. Benjamin wird zum Vorwand eines selbst längst toten Diskurses, der zuletzt nur noch sich selbst zum Thema hat. In ihm bildet nicht – wie von Benjamin gefordert – die

---

<sup>14</sup> Hans Martin Lohmann, *Der Chinese des Denkens. „Benjaminiana“ und anderes Biographisches*. Zit. nach Wagner, a.a.O., 19.

<sup>15</sup> Wie etwa Gerd Roschers Fernsehfilm *Jenseits der Grenze*, Andreas Ammers Hörspiel *Benjamin Loops* oder des Poesiealbums *Glückloser Engel* (zusammengestellt von E. Wizisla und M. Opitz, Ffm. 1992) eindrucksvoll belegen.

schlechte Gegenwart die Folie der Geschichtsschreibung, sondern die schlechte Vergangenheit, vor der sich die Gegenwart wohltuend abhebt und in der man sich durchaus einrichten kann.

### III

Die Schirmherrschaft Richard von Weizsäckers über den Internationalen Benjamin-Gedenk-Kongreß in Osnabrück im Juni 1992 signalisiert die Gefahr, die nach Benjamin „sowohl dem Bestand der Tradition wie ihren Empfängern [droht]: sich zum Werkzeug der herrschenden Klasse herzugeben.“ (I, 695) Wenn der Skandal des Streites um eine Benjamin-Gedenkstätte in Portbou ausgerechnet in der „Brüskierung des Bundespräsidenten“<sup>16</sup> bestehen soll; wenn wiederholt auf den „Deutschen Benjamin“ verwiesen wird, dessen „Repatriierung“<sup>17</sup> endlich vollendet und der in die Ahnenreihe der deutschen Dichter und Denker eingestellt werden soll: dann ist für alle, die mit ihrem Interesse an Benjamin eine Theorie in kritischer Absicht verfolgen, Vorsicht geboten. Ganz offensichtlich sollte mit dem Staatsbegräbnis I. Klasse in Osnabrück eine Tradition fortgesetzt werden, die zu kritisieren Benjamin nicht müde wurde: „seine desperate Anstrengung, aus dem Gefängnis des Kulturkonformismus auszubrechen“<sup>18</sup>, soll nachträglich kulturkonformistisch zurückgenommen werden. Galt Benjamins Aufmerksamkeit dem Auffinden von „Konstellationen im Geschichtlichen“<sup>19</sup>, dann muß ein an Benjamin geschultes Denken solche Vorgänge als Vereinnahmung wahrnehmen.

Die konsequente Politisierung und Hinwendung zum Historischen Materialismus war nicht nur für Benjamin die einzige produktive Perspektive gegen den Faschismus<sup>20</sup> sie ist es auch gegen seine geläuterten Rechtsnachfolger. Die einzige Form der „Wiedergutmachung“ besteht daher nicht in der akademischen Ehrung, wie Garber meint, sondern allein in der Fortsetzung des Kampfes gegen die schlechte Realität, deren Opfer Benjamin wurde. Wohl müssen die kognitiven Kategorien dabei der veränderten Wirklichkeit Rechnung tragen; der Horizont der Benjamin-

---

<sup>16</sup> Klaus Garber in der Presseerklärung zum Kongreß.

<sup>17</sup> Garber, *Rezeption und Rettung*, a.a.O., 124.

<sup>18</sup> Adorno, *Über Walter Benjamin*, a.a.O., 12.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Lindner, *Links hatte noch alles sich zu enträtseln*. a.a.O., 10.

schen Bemühungen aber besitzt heute soviel Überzeugungskraft wie zur Zeit seiner Formulierung: „Die Ordnung des Profanen hat sich aufzurichten an der Idee des Glücks.“ (H, 203) Dieser Orientierung, die Ent-sagung ebenso konsequent verwirft wie sie den Kompromiß mit der bestehenden Weltordnung ausschließt, verdankt Benjamins Theorie ihre „zarte Unwiderstehlichkeit“<sup>21</sup>; der radikalen Kritik an der kapitalistischen Warengesellschaft, die dieses Glück verhindert, schuldet sie ihre Unge-nießbarkeit. Soll diese explosive Mischung nicht auf dem Feld ästheti-scher, biographischer und philologischer Interessen vollkommen paraly-siert werden, dann muß der politische Anspruch, dessen Aporie keine des Denkens, sondern eine der Realität ist und deshalb erst mit dieser verschwinden wird, ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Ob dabei Benjamin zu Ehren kommt, ist zweitrangig. Exakte Philologie wird dann – ein eigenständiges politisches Interesse an Veränderung vorausgesetzt – zum Mittel, die Kategorien Benjamins – ebenso wie die Marx’, Kracau-ers, Adornos, Blochs und anderen – weiterzuentwickeln, wie er selbst uns dies am Fetischbegriff von Marx, am Urphänomen Goethes oder an der Allegorikonzepktion des Barock vorgeführt hat. In den Hintergrund träten unter einer solchen Perspektive auch die leidigen Diskussionen über den bürgerlichen oder marxistischen, den theologischen oder mate-rialistischen Benjamin.

Der Unart des heutigen Wissenschaftsbetriebs, die fragmentarischen Werke der Moderne als monolithische Blöcke einer weit entfernten Ver-gangenheit zu behandeln, ist nur mit einer radikalen Aktualisierung zu begegnen: Die verfehlt Gegenwart – die vom Beifall des Volkes beglei-tenen neonazistischen Pogrome gegen Ausländer, die Weltmachtambitio-nen des neuen Großdeutschen Reichs, die politische, ökonomische und soziale Marginalisierung der sogenannten Dritten Welt vor dem Hinter-ground der Kolumbus-Feiern – muß, nimmt man Benjamin ernst, mit Blick auf die katastrophalen historischen Erfahrungen die Matrix bilden, auf der die wissenschaftlichen Disziplinen sich einschreiben. Und ist die Revolution auch unabsehbar vertagt, so bleibt doch, wie zu Benjamins Zeiten, die mühsame Aufgabe einer Rekonstruktion der Tradition der Opfer und Verlierer des bisherigen Geschichtsprozesses, wie sie Benja-min in den *Geschichtsthesen* forderte und wie sie etwa Peter Weiss in der *Ästhetik des Widerstands* ausführte. Zu feiern gibt es dabei freilich nichts.

---

<sup>21</sup> Adorno, *Über Walter Benjamin*, a.a.O., 10.

Manuela Günter